



THOMAS DOBROKOVSKY

DIE GEDANKENPOLIZEI

Thomas Dobrokovsky

Die Gedankenpolizei

Prolog

»Ja Mum, mir geht es gut!«

Zum wiederholten Male versicherte Carolyn, dass sie in Sicherheit war. Ein Hurrikan tobte mit zweihundert Stundenkilometern vor der Küste Massachusetts. Die National Oceanic and Atmospheric Administration, kurz NOAA, hatte akute Unwetterwarungen für den Bereich von New Bedford bis Boston herausgegeben. Auch wenn sich das Wetter nicht von den restlichen Tagen unterschied, lag eine spürbare Anspannung in der Luft. Die Menschen hatten Angst. Angst vor dem Sturm. Angst, ihren Besitz zu verlieren und Angst um ihre Familien. Carolyn konnte es ihrer Mutter nicht verdenken, dass sie sich Sorgen machte.

»Ich melde mich später wieder, versprochen.«

Sie drückte die rote Taste auf ihrem Handy und bog in ihre Straße ein. Links und rechts säumten sich schmale Reihenhäuser, erleuchtet von den Straßenlaternen im dunklen Mondlicht. Carolyn parkte ihren Buick, lief die Stufen zu ihrer Haustür hinauf und stutzte. Etwas war anders als sonst. Automatisch, einem Instinkt folgend, glitt ihre rechte Hand in ihre Jackentasche und umklammerte das Pfefferspray. Sie vergewisserte sich, dass es einsatzbereit war und drehte sich um. Die Straße hinter ihr war leer. Das stimmte nicht ganz. Sie war *fast* leer. Ein weißes Bündel lag abseits am Bordstein und es bewegte sich.

Für einen Moment wollte sie es ignorieren, sich umdrehen, ihre Wohnung betreten und den Abend vorbeiziehen lassen. Doch sie wusste, *was* dieses Bündel im Schatten war. Zu oft hatte sie ähnliches gesehen und zu oft gab es selten eine Chance. Ihr Beruf war ihre Berufung und so schritt sie die wenigen Meter hinüber und hockte sich neben die zuckenden Beine.

»Sir, können Sie mich hören?«

Der Mann sah sie mit großen Augen an und nickte.

»Gut. Mein Name ist Carolyn Peters, ich bin Ärztin.«

Wieder nickte der Mann. Seine Augen zuckten nach links und rechts und seine Lippen bewegten sich.

»...was...für...eine...Ärztin?«

Der Patient ist schätzungsweise vierzig Jahre alt, groß, abgemagert, hat einen Schock erlitten und ist durch die klirrende Kälte stark unterkühlt. Seine Kleidung unterstützt die Vermutung. Auf den ersten Blick sind keine Verletzungen erkennbar, doch es geht ihm nicht gut. Er benötigt dringend Wärme.

Sie führte gedanklich Protokoll, doch statt ihn daran teilhaben zu lassen, beantwortete sie seine Frage.

»Unfallchirurgie.«

Der Mann entspannte sich. Seine Beine zuckten weiterhin.

»Können Sie laufen? Ich wohne hier gleich um die Ecke, dort können Sie sich aufwärmen.«

Erneutes Nicken.

»...ich...versuch's...«

Mit Mühe richtete er sich auf, bekleidet mit einer weißen, dünnen Hose und einem gleichfarbigen, langärmeligen Shirt. An vielen Stellen war der Stoff durchnässt und ließ die weiße Haut des Mannes hindurch schimmern.

»Kommen Sie, ich helfe Ihnen auf.«

Er stützte sich auf sie und schien fast nichts zu wiegen. Sie hatte keine Probleme, ihn zu ihrer Wohnung zu stützen und setzte ihn auf einen Stuhl in ihrer Küche.

»Sie sind ja ganz verfroren. Ich hole Ihnen eine Decke und rufe gleich den Notarzt.«

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, schnellte seine Hand hervor und krallte sich um ihren Unterarm. Er wirkte zwar extrem schwach und konnte sich kaum auf den Beinen halten, doch drückten seine Finger mit enormer Kraft. Carolyn spürte die ersten Schmerzen oberhalb ihres Handgelenks.

»Keinen. Arzt!«

Sie sah ihn mit großen Augen an und nickte langsam.

»Wie Sie wollen... Keinen Arzt... Aber lassen Sie mich jetzt gefälligst los!«

Er tat wie ihm geheißen und sah beschämt zu Boden.

»Ich bitte um Verzeihung. Ich tue alles, was Sie wollen, aber bitte: Keinen Arzt!«

Carolyn rieb ihr rotes Handgelenk und nickte erneut.

»Ich kann das nicht gut heißen. Haben Sie etwas angestellt? Sind Sie auf der Flucht vor der Polizei?«

Der Mann schüttelte langsam seinen Kopf. Was hatte sie auch anderes erwartet?

»Also gut, ich hole Ihnen eine Decke und ein paar trockene Sachen. Wie heißen Sie?«

Wieder bemerkte sie das nervöse Zucken in seinen Augen und für einen Moment fürchtete sie, er würde aufspringen und davon laufen. Nach ein paar Sekunden beruhigte er sich wieder und schlug die Hände vor sein Gesicht. Carolyn seufzte.

Na das kann ja heiter werden. Partielle Amnesie, Schockzustand, Unterkühlung und auf der Flucht vor der Polizei. In was bin ich da nur wieder hinein geraten?

Sie verließ die Küche und spürte seinen Blick in ihrem Rücken. Aus dem Schlafzimmer holte sie ein großes T-Shirt, eine alte Hose von Jeff und eine Decke. Sie kehrte in die Küche zurück. Der Mann saß immer noch an ihrem Küchentisch, alle Muskeln schienen angespannt, doch das Zittern hatte aufgehört.

»Keine Angst, ich habe niemanden angerufen und es scheint Ihnen bereits auch schon besser zu gehen. Sie zittern nicht mehr.«

Der Mann entspannte sich und beobachtete sie weiterhin aufmerksam.

»Ich habe leider nicht viel, das Ihnen passen könnte, doch wenn Sie kein Problem mit der Hose meines Ex-Mannes und seinem T-Shirt haben, können Sie die Sachen gerne haben.«

Sein Blick huschte zu den Kleidern in ihren Händen und er nickte. Carolyn ging auf ihn zu, gab ihm die Kleidung und deutete auf das Badezimmer hinter ihr.

»Sie können sich dort...«

Umziehen, wollte sie sagen, doch dafür war es zu spät.

»Was...?«

Ohne ein Wort zu sagen, hatte er seine Hose und Shirt abge-

streift und schlüpfte in seine neuen Sachen. Carolyn war irritiert und drehte sich anstandshalber um.

»Sagen Sie Bescheid, wenn Sie fertig sind.«

»Bin ich.«

Sie seufzte, hob seine nassen Kleider vom Boden auf und suchte eine Tüte.

»Möchten Sie die mitnehmen oder können die weg?«

Bevor er antworten konnte, fiel ihr Blick auf ein kleines Schild, das auf dem Shirt aufgenäht war.

Bridge to Recovery

Sie kannte diesen Namen und auf einmal war ihr klar, warum ihr dieses weiße Bündel auf der Straße so vertraut vorgekommen war. Der Mann hatte Krankenhauskleidung getragen. Die Art von Kleidung, die stationäre Patienten bekommen, wenn sie einen längeren Aufenthalt vor sich haben.

Langsam drehte sie sich um und sah ihn an.

»Das Bridge to Recovery liegt auf Long Island!«

Sie erwähnte nicht, dass es sich dabei um eine Entzugsklinik handelte, doch wusste sie nun, warum er keinen Arzt wollte. Er war auf der Flucht. Allerdings nicht vor der Polizei, sondern vor sich selbst.

»Sagen Sie nur, Sie sind von dort abgehauen? Sie hätten sich doch einfach nur entlassen müssen!«

Der Mann schüttelte den Kopf.

»Nein, die hätten mich nie gehen lassen. Dafür weiß ich zu viel.«

Als ihm bewusst wurde, was er sagte, hielt er die Hände vor den Mund. Carolyn war zum Bersten gespannt.

Was zum Teufel geht hier vor?

Sie warf seine Sachen auf den Tisch und setzte sich zu ihm.

»Also... fangen wir noch einmal von vorne an.«

Er seufzte und senkte den Kopf.

»Das glauben Sie mir sowieso nicht.«

»Versuchen Sie es doch? Ich koche uns schnell einen Tee und Sie erzählen mir Ihre Geschichte. Ich verspreche Ihnen, dass ich weder beim Bridge noch bei der Polizei anrufen werde. Es ist eine freiwillige Entzugsklinik und wenn Sie Ihren Entzug nicht fort-

setzen wollen, was ich nicht gutheiße, dann ist es letzten Endes trotzdem Ihre Entscheidung.«

Carolyn stand erneut auf, schaltete den Wasserkocher ein und bereitete zwei Tassen vor.

»Es ist keine Entzugsklinik.«

Sie drehte sich zu ihm um und wartete.

»Zumindest nicht der Teil, den ich gesehen habe.«

Die Ärztin war nicht nur irritiert, sondern auch verwundert. Sie kannte das Bridge to Recovery mehr vom Namen her und hatte bisher nichts Negatives darüber gehört.

»Ich weiß nicht mehr, warum ich dort hingekommen bin, geschweige denn wie. Eines Tages wachte ich in einem kleinen Zimmer mit einem vergitterten Fenster und einer dicken Tür auf.«

»Sie wissen also nicht, warum Sie dort waren?«

Es bestätigte ihre Vermutung der Amnesie, doch der Mann lachte.

»Über das was ich weiß, und was ich nicht weiß oder nicht mehr wissen sollte, lässt sich streiten. Doch ich weiß, was sie mir angetan haben!«

Carolyn goss den Tee auf, schob ihm eine Tasse hin und setzte sich wieder an den Tisch.

»Erzählen Sie!«

Er nahm seine Tasse in die Hände und wärmte sich daran.

»Sie haben an mir experimentiert.«

Sie starrte ihn an. Er erzählte und sie fragte sich, wie viel Wahrheit darin stecken konnte. Seine Geschichte klang wie aus einem Film.

»...und ich wusste es immer noch! Immer und immer wieder haben sie mir die gleichen Fragen gestellt: Wo waren sie gestern? Was haben sie dort gemacht? Wer war noch dort?«

Vorsichtig pustete er über den Rand seiner Tasse, setzte sie an seine Lippen und stellte sie wieder ab.

»Nach jeder *Behandlung* die gleichen Fragen und ich konnte sie meistens beantworten. Dafür weiß ich nicht mehr, wie ich heiße oder wo ich herkomme. Ich kenne meine Eltern nicht mehr oder

ob ich Kinder habe.«

Er überlegte einen Moment, in dem er trank.

»Ich war dort nicht allein. Der Sabberheini wurde auch behandelt, danach saß er nur noch in einem Rollstuhl und ließ den Rotz aus seiner Fresse laufen.«

Ein Schauer überfiel ihn und er zitterte. Carolyn befürchtete einen Rückfall, doch nach ein paar Sekunden war alles wieder vorbei.

»Kurz darauf war er fort.«

»Wie fort?«

»Entlassen, weg, keine Ahnung. Er war einfach nicht mehr da. Genauso wie Paul.«

»Paul?«

»Ich kann nicht sagen, dass ich ihn gut kannte, er war in dem Zimmer neben mir. Er hat mir erzählt, dass sie ihn wegen Terrorismus verhaftet haben. Dabei hatte er lediglich im Internet über Anthrax recherchiert, war wohl Chemiker oder Biologe oder so. Naja, eines Tages nach seiner Behandlung, begann er sich komisch zu benehmen. Machte erst seltsame Geräusche, dann gab es Tumult in seinem Zimmer und am Ende schrie er wie am Spieß! Am nächsten Tag konnte ich zufällig einen Blick durch die sich schließende Tür werfen und das ganze Zimmer war dunkelrot, als wäre er explodiert oder so was.«

Seine Augen huschten nervös zum Fenster und Carolyn war sich nicht sicher, wie viel sie ihm glauben konnte. Musste sie auch nicht, denn im nächsten Augenblick passierte etwas, womit sie überhaupt nicht gerechnet hatte.

Es war nicht der Stromausfall, der sie überraschte. Seit dem Hurrikan war sie auf solche Momente gefasst. Es war das Splittern von Glas, das sie aufschreckte. Zwei Sekunden später strömte dichter Nebel durch ihre Küche. Sie hustete und bekam keine Luft mehr. Carolyn keuchte, rang nach Atem und als der frische Sauerstoff in ihren Lungen ausblieb, kippte sie ohnmächtig vom Stuhl. Kurz vorher hörte sie ihn noch etwas sagen.

»Die manipulieren unser Gedächtnis!«

Als sie die Augen wieder öffnete, spürte sie reinen Sauerstoff

durch ihre Lungen strömen. Zwei Augen studierten die ihren und nahmen ihr dann die Maske vom Gesicht.

»Ms. Peters, es ist alles in Ordnung. Sie sind in einem Krankenwagen.«

Sie sah sich um und bemerkte, dass die rückwärtigen Türen noch geöffnet waren.

»Ich bin noch in meiner Straße.«

Der andere nickte.

»Ja, und Sie müssen auch nicht ins Krankenhaus. Sie benötigten nur etwas Sauerstoff nach der Rauchgranate. Es wird keine bleibenden Schäden geben.«

»Rauchgranate?«

»Das klären Sie lieber mit Agent Smith dort draußen.«

Er deutete auf einen Mann in einem schwarzen Anzug, der gerade eine Zigarette rauchend vor dem Krankenwagen stand. Carolyn setzte sich auf.

»Kann ich gehen?«

Wieder nickte der Sanitäter.

»Natürlich. Reden Sie mit Mr. Smith!«

Sie stand auf und stieg aus dem Krankenwagen. Der Mann im Anzug drehte sich zu ihr um.

»Sind Sie Mr. Smith?«

»Das bin ich. Miss Peters, ich muss mich für die Unannehmlichkeiten entschuldigen. Wir danken Ihnen sehr für Ihre Mithilfe.«

»Mithilfe?«

»Warren Colt ist ein lang gesuchter Verbrecher, der Frauen mit einer Art Mitleidsmaske einwickelt, um sie dann zu verschleppen, zu missbrauchen und zu töten. Er ist seit mehreren Jahren in psychiatrischer Behandlung und während des Hurrikans auf bisher ungeklärte Weise aus dem Hochsicherheitsbereich entflohen.«

Ihr gefror das Blut in ihren Adern.

»Wie haben Sie ihn gefunden?«

Agent Smith lächelte.

»Er hatte sich bereit erklärt, an einem Test-Projekt teilzunehmen. Alle Probanden wurden mit einem subkutanen GPS-Sender

markiert, für genau solch bedauerliche Fälle.«

Sie nickte.

»Ich verstehe. Dann hatte ich also riesiges Glück?«

»Das hatten Sie. Selbstverständlich bekommen Sie einen Rechtsbeistand gestellt, für die Schäden und Kosten, die Ihnen verursacht wurden. Noch einmal vielen Dank für Ihre Hilfe und entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten!«

Er hielt ihr seine rechte Hand hin.

Das ist alles? Ein Dankeschön und ein Händedruck? Na warte mal ab, bis mein Anwalt davon erfährt!

Sie ergriff seine Hand und schüttelte sie. Er hatte einen extrem festen Händedruck, dass es schmerzte. Hitze stieg von ihrer Hand durch ihre Adern nach oben und für einen Moment verschwamm die Welt um sie herum. Sie blinzelte und alles war wieder in Ordnung. Nachdem sie ihre Hand zurückgezogen hatte, sah sie sich um. Ein Krankenwagen fuhr gerade die Straße herunter und der Mann vor ihr wandte sich ab und ging.

Am nächsten Morgen saß Carolyn wieder an ihrem Küchentisch bei einer Tasse Kaffee und hatte die neueste Ausgabe des Boston Globe vor sich liegen. Auf der Titelseite war in großen Lettern zu lesen: Serienmörder in Boston auf der Flucht erschossen. Das Bild zeigte sowohl die Front, als auch die Profilansicht eines hageren Mannes. Irgendwie kam er ihr bekannt vor, doch wahrscheinlich war es einfach nur ein Allerwelts Gesicht, wie die vielen, die sie täglich auf Arbeit zu sehen bekam. Sie dachte an den Krankenwagen, der gestern ihre Straße herunter gefahren war und an den Mann im schwarzen Anzug.

»Was es nicht alles gibt! Und das bei mir in der Nähe!«

Sie warf einen Blick auf das mit Folie beklebte Fenster und seufzte. Der Hurrikan hatte seine ersten Ausläufer bereits schon vorausgeschickt und sowohl Äste als auch Steine durch die Straße wirbeln lassen. Sie hoffte, dass die Versicherung die Kosten für Fenster und Tür übernahm, doch darum würde sie sich kümmern, wenn der Hurrikan sich aufgelöst hatte.

Punkt sechs Uhr fünfundvierzig riss Ray der schrille Alarm seines Weckers aus dem Schlaf. Langsam öffnete er seine Augen, zwinkerte und wischte sich den Schlafsand heraus. Er überlegte einen Moment, was er letzte Nacht geträumt hatte und konnte sich nicht mehr daran erinnern.

»Möchtest du das Ding nicht endlich mal ausstellen?«

Kacey hatte sich zu ihm umgedreht und stöhnte leise.

»Jetzt bin ich auch wach und habe noch zwei Stunden Zeit.«

Ray drückte auf die Taste des Weckers und das schrille Fiepen verstummte.

»Wie hast du geschlafen?«, fragte er seine Frau.

»Bis jetzt ganz gut, aber wenn ich jetzt schon mal wach bin, was hältst du von Frühstück im Bett?«

Er hatte zwar keinen Hunger, doch kaum hatte sie ihren Satz beendet, glitt ihre Hand unter seine Bettdecke und streichelte sanft über seine Brustwarzen, so dass sie hart wurden. Er schloss die Augen.

»Ich muss zur Arbeit, Schatz!«

Sie ignorierte ihn. Stattdessen rutschte ihre Hand über seinen Bauch zwischen seine Beine und begann seinen Hodensack zu massieren. Er stöhnte. Sein Penis wuchs und wurde hart.

»Sicher, dass du nicht noch etwas Zeit hast?«

Mit einem frechen Lächeln und dem gewissen Funkeln in ihren Augen, wartete sie seine Antwort nicht ab, setzte ihre Massage fort und rutschte zu ihm herüber. Sie knabberte an seiner Brust, rutschte tiefer und küsste seinen Bauch. Ray genoss es, wie sich ihre Zunge weiter hinab schlängelte, nur um an seiner Eichel zu verweilen. Kacey küsste sie erst sanft und ließ dann ihre heißen Lippen darüber gleiten. Ray stöhnte auf. Er wusste, dass sie es laut mochte und hielt sich nicht zurück.

Kacey schlang sich um ihn und glitt langsam hinauf, bis sie sei-

nen Penis mit ihren Schamlippen massierte. Seine Erregung steigerte sich, als er spürte, wie feucht sie war. Sie setzte sich auf ihn und ließ ihn in sich eindringen. Da schrillte der Wecker erneut.

»Oh verdammt, das war der Snooze Knopf.«

Mit seiner rechten Hand schlug er nach dem Wecker, erwischte ihn und riss ihn vom Nachttisch herunter. Er schlug auf dem Boden auf und verstummte. Sie sah ihm begierig in die Augen und ließ ihr Becken langsam rhythmisch vor und zurück kreisen. Jede ihrer Bewegungen übertrug sich auf seine Erregung und ihr Stöhnen ließ ihn die Zeit vergessen. Er krallte seine Finger in ihren Po. Kaceys Finger kratzen über seine Brust und hinterließen rote Striemen. Sie explodierte laut stöhnend auf ihm. Er spürte den Schmerz ihrer Fingernägel kaum. Dafür fühlte er den Tanz seines Orgasmus in ihr.

Kacey drückte ihm einen verschwitzten Kuss auf die Lippen.

»Du darfst zuerst unter die Dusche.«, hauchte sie ihm ins Ohr.

Ray nickte und seufzte. Er kniff noch einmal in ihren Po, stand auf und lief nackt ins Bad.

»Welch süßer Anblick!«, rief sie ihm lachend hinterher.

Eine halbe Stunde später tranken sie gemeinsam eine Tasse Kaffee. Seine Frau saß neben ihm und lächelte ihn verschmitzt an.

»Ich wünsche dir einen schönen Arbeitstag.«

Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange. Ray sah auf die Uhr.

»Danke, dir auch. Ich muss los, bin heute schon spät dran.«

Bis ins Büro brauchte Ray eine knappe dreiviertel Stunde. Es war kurz nach acht, als er die Sicherheitsschleuse passiert hatte. Ihm war der Blick von Megan Perry nicht entgangen, der ihn wissen ließ, dass er zu spät war. Sie sagte nichts, doch er wusste, dass seine Vorgesetzte seine Stunden kontrollierte. Immerhin ging es bei seinem Job um die nationale Sicherheit, da durften keine Fehler gemacht werden und Megan war in dieser Hinsicht äußerst penibel. Sie würde ihn sicherlich später darauf hinweisen. Doch Ray war unbesorgt. Jeder kam gelegentlich zu spät, das war kein Weltuntergang.

Er zupfte seine Krawatte zurecht und hing sein Jackett über die Lehne seines Stuhles. Sein Büro teilte er sich mit drei weiteren

Kollegen, deren Dienst um halb neun begann. Paula war die Jüngste von ihnen, noch keine dreißig Jahre alt und frisch von der Universität. Sie hatte Medientechnik studiert und war nach dem Bootcamp erst seit ein paar Monaten im Team. Lara dagegen war schon hier gewesen, als Ray angefangen hatte. Sie war etwas älter als er und immer äußerst gewissenhaft. Der Dritte war Benjamin, kurz B.J. genannt. B.J. war so wie man sich einen typischen Computerfreak vorstellte. Er trug lange Haare, hatte einen großen Bauch und eine Vorliebe für Pizza und Cola und er war ein Meister in seinem Fach. Jeder von ihnen hatte einen eigenen Schreibtisch mit zwei Monitoren. Zusätzlich füllte ein ganzes Monitor-Raster eine gesamte Wand des Büros aus. Auf jedem der Monitore liefen unterschiedliche, kurze Videosequenzen, allesamt stumm geschaltet. Doch das Raster konnte auch genutzt werden, um ein einzelnes Video im Großformat auf der gesamten Wand anzusehen. Sie hatten die Möglichkeit, nach Belieben hinein und hinaus zu zoomen oder die Bilder anzuhalten, vorwärts, rückwärts oder gar bildweise laufen zu lassen. Dies machte einen Großteil ihrer täglichen Arbeit aus.

Ray startete seinen PC, lief in die Küche und holte sich eine Flasche Wasser und ein Glas, in das er eine Vitamin-Tablette fallen ließ, bevor er sich einschenkte. Zurück an seinem Schreibtisch loggte er sich an seinem Computer ein und wurde augenblicklich mit einer Liste von Emails und diversen Warnhinweisen überflutet. Das hieß jede Menge Arbeit. Sein Job als Teamleiter der Videoanalyse-Abteilung bedeutete, dass er nicht nur die Videos auswertete und klassifizierte. Zusätzlich hatte er Zugriff auf eine Reihe von Agenten im Außendienst, die er steuern und koordinieren musste. Jeder Fehler seinerseits kostete nicht nur Zeit und Geld, sondern konnte auch verheerende Auswirkungen auf die Sicherheit des Landes haben. Diese Verantwortung war ihm durchaus bewusst und er war stolz darauf, einen so großen Beitrag leisten zu dürfen.

Er seufzte, holte Luft und flog über die Emails in seinem Posteingang. Ihn erwarteten keine schlimmen Nachrichten und es wurden auch keine Sondermaßnahmen gefordert. Die Welt schien

soweit in Ordnung zu sein. Dann wechselte er zum Analyseprogramm. Der Eingangskanal war in drei Haupt-Kategorien unterteilt: Archiv, Risiko und Kritisch. Ein ausgeklügeltes System wertete automatisch jeden Dateneingang nach einem hochkomplexen Algorithmus aus. Über 99% der Daten landeten so im Archiv, ohne je von einem Menschen gesehen zu werden. In den beiden anderen Bereichen blieben immer noch genug Daten übrig, um die achtundzwanzig Beamten der Analyse-Einheit von Colorado Springs zu beschäftigen. Neben ihrem Gemeinschaftsbüro gab es noch vier weitere mit jeweils sechs Analysten, die ihre Berichte ebenfalls an Ray schickten. Sie bekamen permanent kleine Videosequenzen zugestellt, Aufnahmen aus dem gesamten Stadtgebiet, teilweise von Überwachungskameras, Satellitenbildern und gelegentlich auch Handyaufnahmen. Einen Großteil der Videos nahmen ihre eigenen Überwachungsdrohnen auf. Dessen Steuerung übernahm eine andere Abteilung, welche ebenfalls Aufträge von Ray entgegennahm.

»Morgen Boss!«

B.J. schlurfte zu seinem Arbeitsplatz und ließ sich in seinen Bürostuhl fallen. Zwei Sekunden später rutschte er so tief in ihn hinein, dass Ray seinen Kopf hinter der Lehne verschwinden sah. Wenige Minuten später betraten auch die beiden Frauen das Büro und begannen ihre Arbeit.

Ray ignorierte das Archiv und verschaffte sich einen Überblick über die beiden anderen Bereiche. Der Risiko-Eingang enthielt eine fünfstellige Zahl von Video- und Audioschnipseln, welche von einigen Sekunden bis hin zu mehreren Minuten lang waren. Diese wurden von den anderen Analysten geprüft und klassifiziert. Wenn einer seiner Kollegen sein Material als kritisch einstufte, wanderte das betroffene Fragment in Rays Arbeitsgebiet. Doch auch der Kritische Ordner enthielt mehrere Hundert Datenschnipsel.

Na das wird wohl ein langer Tag werden.

Er wusste nicht, wie recht er damit haben würde und machte sich an die Arbeit. Bei jedem einzelnen Datenfragment hörte er sich die Audiospuren genau an und prüfte die Videospuren im

Detail. Viele Fragmente stuft das System fehlerhaft ein und nach kurzer Verifizierung schob er eines nach dem anderen ins Archiv.

Nach der Mittagspause öffnete er eine Videodatei, die einen schlanken, sportlichen Mann zeigte, der eine Jeans und ein Baumwollhemd trug. In seiner linken Hand hielt er ein Mobiltelefon an sein Ohr gepresst. An die gedehnte Weitwinkel-Perspektive der Kamera einer Überwachungsdrohne hatte Ray sich mittlerweile so sehr gewöhnt, dass er sie schon gar nicht mehr registrierte. Das Video war belanglos, doch die zugehörige Tonaufnahme ließ ihn aufhorchen.

»Ja Ma'am, ich habe es selbst gesehen. Meinen Kumpel Dean hat es auch erwischt. Das war vor etwa drei Tagen. Wir hatten uns verabredet und nun weiß er nichts mehr. Doch mehr möchte ich am Telefon nicht sagen, es ist mir zu gefährlich. Wann und wo können wir uns treffen?«

Das war eindeutig ein Problem und vor allem ein Risiko. Wenn der Baumwoll-Typ Informationen hatte, die er nicht wissen sollte, dann musste Ray eingreifen. Er schnitt das Gesicht aus dem Video aus und ließ es durch die Personen-Erkennungs-Datenbank laufen. Parallel dazu öffnete er das Protokoll von vor drei Tagen und suchte nach einem gewissen Dean. Nach mehreren Minuten fand er die zugehörige Akte und verknüpfte sie mit dem Video-Schnipsel. Mittlerweile hatte die Personen-Erkennung das Gesicht gefunden. Ein gewisser Peter Stinton. Er glich den Namen mit dem Einwohnermeldeamt ab und erhielt über seine Sozialversicherungsnummer zusätzliche Informationen. Peter war kurz vor seinem vierzigsten Geburtstag und bis vor wenigen Wochen als Bauarbeiter tätig. Hier gab es auch die Verbindung zu seinem Kumpel Dean, der bei der gleichen Firma angestellt gewesen war, bis sie beide entlassen wurden. Einen Grund dafür konnte Ray nicht finden, doch der Firma, welche die beiden bis vor kurzem noch beschäftigt hatte, schien es finanziell nicht gut zu gehen. Das Risiko von Peter Stinton war eindeutig und bedurfte keiner weiteren Freigabe durch seiner Vorgesetzten Megan. Er verknüpfte alle gesammelten Daten und stuft den Fall hoch. Er enthielt jetzt den Status *Im Auftrag* und wurde in einer Unterkategorie

des Kritischen Bereiches abgelegt.

Ray hatte, wie alle anderen Agenten, die Basisschulung absolviert. Er wusste, dass sich nun einer der Agenten so lange in das Privatleben von Peter Stinton einmischte, bis der Fall abgeschlossen war. Dann würde er ein weiteres Video im Posteingang finden, zusammen mit dem Protokoll des erfolgreichen Abschlusses.

Er füllte sein Glas auf, trank einen Schluck und ging in die Kaffeeküche, quer über den Gang. Am Automaten brühte er sich eine frische Tasse heißen Kaffee und entspannte für einen Moment seine Augen. Berichte wie dieser waren keine Seltenheit. Tatsächlich bestanden die meisten Aufträge in der Sicherstellung der Geheimhaltung. Er kannte nicht alle Details, doch er wusste, dass alle Aufträge stets eine sehr heikle Angelegenheit waren. Nicht nur für die Firma, sondern auch für die Betroffenen. Immer wieder gab es Berichte über fehlgeschlagene Aufträge und nicht selten gab es Inkompatibilitäten, wie diese dann später kategorisiert wurden. Diese Fehler zu minimieren, lag nicht in seinem Aufgabenbereich, damit beschäftigte sich eine weitere Abteilung in einem anderen Stockwerk.

Zurück an seinem Arbeitsplatz fuhr er mit der Sichtung fort. Der große Bildschirm an der Wand des Raumes zeigte aktuell ein Dashboard über die noch offenen Fälle und wie viel Zeit im Durchschnitt für jeden zur Verfügung stand. Die Zahl war zu groß und die dafür nötige Zeit zu klein. Trotzdem hatte er an diesem Tag nicht viele Aufträge zu vergeben. Er prüfte die wenigen Risiko-Einträge seiner Kollegen und forderte mehr Daten an, leitete spezielle Fälle an Megan weiter oder legte weitere dazugehörige Fallakten an.

Es war kurz nach fünfzehn Uhr, als er das nächste Risiko-Fragment öffnete. Noch bevor er die Audioaufzeichnung hörte, wusste er, wen er dort vor sich hatte. Ray unterdrückte ein Stöhnen und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, dass er in dieser Hinsicht persönlich befangen war.

Er schloss die Augen, schluckte und verharrte einen Moment mit seiner Maus über dem Abspiel-Knopf. Doch er wusste, er musste es sich anhören. Er musste wissen, was dieses Fragment

enthielt.

Vielleicht fällt es ja auch durch das Raster, wie viele andere ebenfalls?

Klick.

Das Video begann sich zu bewegen und in seinen Kopfhörern hörte er Kacey sprechen. Ihm war, als stehe sie direkt neben ihm, verzerrt durch das Weitwinkel-Objektiv. Sie ging mit ihrer Freundin Trish spazieren. Das Bild schwankte und wackelte und drehte sich ständig um die beiden Frauen. Das war nicht ungewöhnlich, die meisten Video-Fragmente waren ähnlich aufgenommen. Er lauschte ihrem Gespräch und spulte langsam stückweise weiter.

»Er hat im Schlaf gesprochen.«, sagte Kacey.

Trish lief neben ihr und sagte kein Wort. Sie wartete drauf, dass seine Frau fortfuhr.

»»Noch ein fehlgeschlagener Auftrag«, hat er gesagt. Ich weiß, dass er etwas mit Videos macht und es hat wohl etwas mit der nationalen Sicherheit zu tun.«

»Mhmm«, registrierte Trish.

»»Körperliche Inkompatibilität«, hat er gemurmelt. Doch was ich nicht verstehe, sind die Zusammenhänge. Vor allem, was bedeutet *körperliche Inkompatibilität*?«

»Ich kenne solche Begriffe aus der Medizin.«, antwortete ihre Freundin.

»Du weißt schon, wenn die Blutgruppen nicht zueinander passen, oder bei Organspenden irgendwelche der fünf Milliarden Werte eine Transplantation unmöglich machen. Scheint so, als ob er was mit Genetik zu tun hat. Kann das sein?«

»Ray und Genetik? Nein, ich glaube nicht.«

»Aber irgendetwas medizinisches oder etwas, was damit zu tun hat?«

Wieder verneinte seine Frau.

»Aber irgend so etwas muss es sein.«, beharrte Trish.

Ray hatte genug gehört und stoppte die Wiedergabe. Dieses Video war eindeutig ein Risikofall. Doch es handelte sich dabei nicht nur um Trish, sondern auch um Kacey. Sie war seine Frau!

Wenn er jetzt für sie eine Akte anlegte, wurde automatisch ein Agent auf sie angesetzt. Ray dachte an die fehlgeschlagenen Aufträge und erinnerte sich an einige Abschlussprotokolle aus der Vergangenheit. Sie reichten von kleineren Unverträglichkeiten und allergischen Reaktionen bis hin zu ernsthaften Notfällen wie Schlaganfall und Herzversagen. Bei schlechten Proben oder Fehlern im System waren die Auswirkungen sogar noch drastischer und ließen sich nur noch schlecht medizinisch erklären. In diesen Fällen wurden die Notrufe direkt von ihnen abgefangen, abgearbeitet und ein weiteres Außenteam, mit besonderer medizinischer Ausbildung, sowie ein eigener Notarzt an die Einsatzstelle geschickt. Die Patienten kamen nicht in ein öffentliches Krankenhaus, sondern in ein eigens für sie präpariertes, mit besonderer Überwachung und erweiterten Sicherheitsmaßnahmen.

Selten verstarben die Zielpersonen. Dies konnte in den letzten Jahren deutlich reduziert werden, doch es gab auch heute immer noch Fälle von »Körperlichen Inkompatibilitäten«. Sollte er seine eigene Frau diesem Risiko aussetzen?

Ray schloss die Augen, öffnete sie wieder und wusste, was er tun musste. Er verschob das Fragment in den Ordner Archiv.



Als Zack Logan auf der Geburtstagsfeier seines besten Freundes Timothy die Journalistin Melissa Lockwood kennen lernt, erfährt sein Leben eine ungeahnte Wendung. Sie berichtet von einer geheimen Organisation, der Gedankenpolizei. High-Tech-Insekten werden zu Spionagezwecken eingesetzt und unerwünschte Erinnerungen aus den Gedächtnissen gelöscht. Zacks Erinnerungen an ähnliche Erlebnisse wecken sein Gespür für Ungereimtheiten. Er beschließt, sich mit seinem besten Freund auf die Lauer zu legen und Beweise für deren Existenz zu finden.

Zeitgleich entdeckt einer der Videoanalysten der Gedankenpolizei seine Frau auf einem Überwachungsvideo. Vor dem inneren Konflikt stehend, seine Frau der Gedankenmanipulation auszusetzen oder die nationale Sicherheit zu gefährden, gerät er selbst ins Visier seiner Vorgesetzten. Kann er seine Frau vor der Gedankenpolizei bewahren?

